

lich fragt, warum er bei diesem Talent den anstrengenderen und weniger nützlichen Beruf wählte.

Darbietungen liebt man überhaupt, auch bei der feudaleren Gesellschaft der großen Ringverbände, die alljährlich ein oder zweimal in einem Vorort feiern, der gerade durch seine solide Öffentlichkeit am verstecktesten ist. Geschickt in Intervallen, über die ganze Nacht verteilt, singt man (nicht schlecht, man hat doch tagsüber reichlich Zeit, bei einem Professor Gesangsstunden zu nehmen), rezitiert, führt die neuesten Gesellschaftstänze vor. Der Inseratenteil des Festprogramms ist der reinste Baedeker durch die Unterwelt. Dazu eine Auto-Anfahrt wie vorirgendeinem Industrie-

klub. Selbstverständlich ist die Kriminalpolizei eingeladen, sie erscheint, frei nach Sherlock Holmes, mit steifem Kragen, Straßenanzug und Monokel und bildet sich ein, nicht erkannt zu werden. Die Vereine (Kegel- und Gesellschaftsvereine), die dem großen nordwestdeutschen Ringverband angehören, sitzen gesondert an Tischen, die mit Fahnen und Vereinsabzeichen dekoriert sind.

Drei Tage kegelt und trinkt, trinkt und kegelt man, fulminante Preise stehen auf einem Sondertisch, an dem zugleich ein Festkomitee aus den Vorsitzenden der veranstaltenden Vereine regiert. Im Nebensaal ein Apachenkeller mit Wandversen von erfrischender, rein auf Geschäftshumor eingestellter Sachlichkeit, in denen man sich gern mit „Schwerarbeiter“ bezeichnet. Die Tische bleiben ziemlich steif voneinander getrennt, die meisten Herren tanzen nicht, denn das Tanzen untereinander ist hier verpönt, an Damen aber hat man, wie immer, wenig Interesse. Die paar, die mitgekommen sind, sind sehr elegant, sehr gepflegt, richtiggehend verheiratet, tanzen mit ihrem Mann, höchstens mit dessen allernächsten Freunden, und haben es, das zeigen sie gern, „in keiner Weise mehr nötig“. Erst nachdem einige harmlose Pfänderspiele die ganze Gesellschaft ein wenig durcheinandergebracht haben, besucht man sich gegenseitig an den verschiedenen Tischen, tauscht geschäftliche Erfahrungen aus, läßt sich ein (gastfrei ist man überhaupt), stellt fest, daß die Dreigroschenoper ein romantisches Machwerk sei, kein Abbild ruhiger Geschäftskreise. Einer erzählt, wie er drei Eintänzerinnen gegeneinander ausspielte, um das Fahrgeld hierher zu bekommen, ein anderer



Jeanne Mammen

— Unglaublich, was heutzutage die Herren von einem verlangen . . . Briefmarken.